

phisch verorteten Theologie profitieren können, die nicht nur das Argument im akademischen Diskurs, sondern seine Tragweite in der kirchlichen Integration bedenkt. Lesenswert!

P. HOFMANN

BENEDICTUS <PAPA, XVI.> [RATZINGER, JOSEPH], *Gesammelte Schriften; Band 11: Theologie der Liturgie. Die sakramentale Begründung christlicher Existenz*. Herausgegeben von Gerhard Ludwig Müller in Verbindung mit dem Institut Papst Benedikt XVI. Freiburg i. Br.: Herder 2008. 757 S./Ill., ISBN 978-3-451-29947-6.

Der Eröffnungsbd. der Gesammelten Schriften Josef Ratzingers (= R.s) folgt ausdrücklich der Prioritätenordnung des II. Vatikanums und auch der Biographie bzw. Theologie des Autors: Am Anfang steht die Liturgie der Kirche, hier die Vielzahl der Arbeiten, die sich um seine liturgietheologische Grundlegung („Der Geist der Liturgie“ 2000) gruppieren. Es geht um die prinzipielle theologische Antwort auf die menschliche Frage, wie Gott zu begegnen sei; in der Liturgie ist sie gegeben und darum, theologisch wie praktisch, „Orthodoxie“ im eigentlichen Wortsinn (so im Vorwort R.s, 5–8). Der Bischof von Regensburg, vom Papst als Herausgeber beauftragt und Gründer des dort angesiedelten Instituts, erarbeitete den Gesamteditionsplan „in enger Absprache“ mit dem Autor, der die Einzelbde. in ihrer „thematischen Konzeption, aber auch bei der Frage der Textauswahl [...] selbst autorisiert“. Somit wird eine Ausgabe letzter Hand vorgelegt, die nicht den gesamten Textbestand historisch-kritisch archiviert, sondern die einzelnen Titel erneut – nämlich neu kontextualisiert – als Beitrag zum aktuellen Diskurs vorlegt, und zwar auf „persönlichen Wunsch des Heiligen Vaters [...] unter dem Namen des Autors Joseph Ratzinger“ (Geleitwort 9–12, hier 11; allerdings zeigt die erste Seite den Schild seines päpstlichen Wappens!). Kurz: Das editorische Anliegen ist nicht philologisch oder historisch, sondern systematisch-theologisch. Der Autor legt die eigene Relecture seines Lebenswerks vor. Geboten werden nicht neue Texte (Ausnahme: der bisher unpublizierte Gesamttext der Habilitationsschrift), sondern die bekannten Texte (nach Maßgabe des Autors) in neuen Kontexten.

Wie dies funktioniert, sagen die editorischen Hinweise (727–738) am Schluss des Bds. Die Monographien R.s bilden, wie im vorliegenden erstpublizierten Bd. der Reihe das Buch zur Liturgie, die jeweiligen Kerntexte in ihren jüngsten und vom Autor selbst durchgesehenen Fassungen. Diese Kerntexte werden, ohne Rücksicht auf die unterschiedlichen Gattungen (vom Lexikonartikel bis zur Predigt), um thematisch Verwandtes ergänzt. Dies entspricht der bisherigen Praxis des Autors. Die früheren Aufsatzbde. „werden aufgelöst und die einzelnen Schriften in die neue Systematik eingefügt“ (727) – ein für die Ausgabe letzter Hand ebenfalls einsichtiges Verfahren, das allerdings erstens faktisch aus alten Texten systematisch neue Werke schafft und zweitens die bisherige Gestalt, in der diese Texte rezipiert worden sind, unkenntlich macht. Das ist historisch, nämlich rezeptionsgeschichtlich, durchaus ein Verlust (zumal auf Dubletten und „allzu zeitbedingte und situationsabhängige Titel auf Wunsch des Autors verzichtet“ wird), der eher zu verschmerzen wäre, wenn die Paginierungen der Originalausgaben sowie der weiteren Versionen mitgeteilt würden. Darauf soll aber mit Rücksicht auf eine Leserschaft verzichtet werden, die eine solche durchaus gängige Praxis verwirren könnte (vgl. 730). Dies bedeutet: Zwar werden zukünftig alle Texte auch in dem Zusammenhang auffindbar sein, in den sie thematisch gehören. Die Arbeit an den Texten mit ihrer jeweils langen und schwer überschaubaren Editionsgeschichte wird dadurch aber kaum leichter werden, leider. Plausibel ist, die Einzelbde. mit Namen- und Schriftstellenregister zu erschließen und im letzten (16.) Bd. eine vollständige Bibliographie der deutschen Texte R.s sowie ein ausführliches systematisches Register zu allen Bdn. vorzulegen. Entsprechend werden möglichst auch die Binnenverweise in Einzeltexten als Verweise auf die Stellen der Gesammelten Schriften vereinheitlicht.

Für den vorliegenden Bd. bedeutet dies: Teil A umfasst die Monographie zur Liturgie (29–194), Teil B zwei Arbeiten zu Sakrament, Typos und Mysterion (197–232). Teil C kreist um die Eucharistie (Sonntag; Opfer; Transsubstantiation; Bezug zu Kirche, Mission und Solidarität: 235–495), Teil D fügt eine Vielzahl kleinerer Beiträge zu einer „Theologie der Kirchenmusik“ zusammen (501–610), Teil E ergänzt die Varia (613–

723). Die bibliographischen Nachweise nennen die Fundorte sowie nicht aufgenommene (die „Antwort auf Reiner Kaczynski“ von 2001 etwa) oder anderen Bdn. zugeordnete Texte.

Wer die Mühen kennt, Texte R.s aufzufinden und zu erschließen, kann dem Herausgeber (und natürlich dem Autor selbst) nur für dieses in jedem Sinne systematische Unternehmen danken. Wie sehr es darum geht, Position im theologischen, kirchlichen und sonstigen Diskurs zu beziehen (und keine konservierende Klassikerausgabe zu erzeugen), zeigt bereits der Text, der dem rückwärtigen Einbanddeckel eingepreßt ist: „Im Umgang mit der Liturgie entscheidet sich das Geschick von Glaube und Kirche.“

P. HOFMANN

GRESHAKE, GISBERT, ... *wie man in der Welt leben soll*. Grundfragen christlicher Spiritualität. Würzburg: Echter 2010. 208 S., ISBN 978-3-429-03143-5.

Ein kostbares Wort Walthers von der Vogelweide aufgreifend – „... eindringlich überlegte ich mir, wie man in der Welt leben soll“ –, hat der Verf. (= G.) nicht nur den Titel seines Buches geformt, sondern auch die Grundperspektive des Verständnisses von Spiritualität, das er zu beschreiben unternehmen wollte, bestimmt. Spiritualität meint den christlichen Lebensvollzug in all seinen Facetten. Sie entfaltet sich inmitten der Welt, die nicht als Bereich, der um des größeren Zieles der Vollendung am Ende willen möglichst bald durchschritten werden möchte, verstanden wird, sondern als der Ort, den der Schöpfergott für den Menschen vorgesehen hat, und der seine eigene Würde hat.

Seit längerem stößt man, wenn es um Spiritualität geht, nicht selten auf Konzepte, die dem *mónos-pròs-mónon*-Programm einer neuplatonischen Mystik benachbart sind. Gemessen daran bietet G. ein ganz und gar anders akzentuiertes Bild von Spiritualität. Sein Grundwort lautet „*communio*“. Gott selbst ist als der Dreifaltig-Eine „*Communio*“. Der Mensch entspricht diesem Gott, wenn er „kommuniziert“ – mit Gott, mit den Mitmenschen, in der Kirche, eucharistisch, auch in der Ehe. Der Verf. zeigt, dass eine so verstandene Spiritualität starke biblische Grundlagen hat: Gott hat sich ein Volk erwählt und ist einen Bund mit ihm eingegangen. Als Kirche, der nun auch aus den Völkern stammende Menschen angehören, lebt es fort und geht es seinen Weg auf die Vollendung im himmlischen Jerusalem zu. Spiritualität ist in diesem Rahmen auch Leben in und mit Gottes Volk. Spiritualität als Vollzug von Gemeinschaft – das ist ein Thema, das in den derzeitigen, ausgiebig geführten Gesprächen über eine religiöse oder gar christliche Lebenspraxis eine starke Beachtung verdiente. Der Autor hat seine Darlegungen zum Grundkonzept der christlichen Spiritualität im ersten Kap. „Wozu sind wir auf Erden?“ (21–26) zusammengefasst.

Im zweiten Kap., das überschrieben ist „Hören auf den Ruf“ (57–90), bietet G. eine Theologie der Berufung. Er trägt der Tatsache Rechnung, dass sich das Leben der „*Communio*“ nur je persönlich konkret vollzieht. Die Konturen dieses persönlich geprägten Weges ergeben sich aus der Berufung, die dem Einzelnen von Gott her zukommt. Der Mensch erfasst sie im Hören auf die Zeichen der Zeit, im Betrachten biblischer Texte, in der Unterscheidung der Geister, im „Gebet liebender Aufmerksamkeit“. Die Berufung bezieht sich nicht zuletzt auf den Beruf, der als gottgewollter Weg zum Leben verstanden werden kann.

In einem kürzeren dritten Kap. „Alltag und Fest“ (91–100) weist G. darauf hin, dass der Alltag in all seiner Unauffälligkeit christlich gestaltet sein will. Wenn dies gelingt, zeigt er sich in seiner eigenen Würde. Auch in der Bewährung im Alltag ereignet sich die Nachfolge Jesu, der ja den weitaus größten Teil seines Lebens im Alltag von Nazareth verbracht hat. Der Wechsel von Alltag und Fest ist heute gefährdet; denn viele suchen in ständigen „events“ der Banalität der ihnen auferlegten Lebensläufe zu entkommen.

Ein schon in der Bibel, dann aber auch in der Geschichte der Kirche immer wieder thematisierter Topos ist der der Wüste. Im vierten Kap. „Die Wüste gehört dazu ... (Alfred Delp“ [101–126]) erinnert der Verf. daran und legt dann aktuelle Dimensionen einer Lehre von der Wüste frei. Wüste kann als Metapher für die „Durststrecken“ im Leben gelten. Sie trägt heute für viele Menschen die Züge der modernen Großstadt. Um über-